

Der Dresdner Pulverturm

Auf den Spuren einer (vielleicht) vergessenen Geschichte

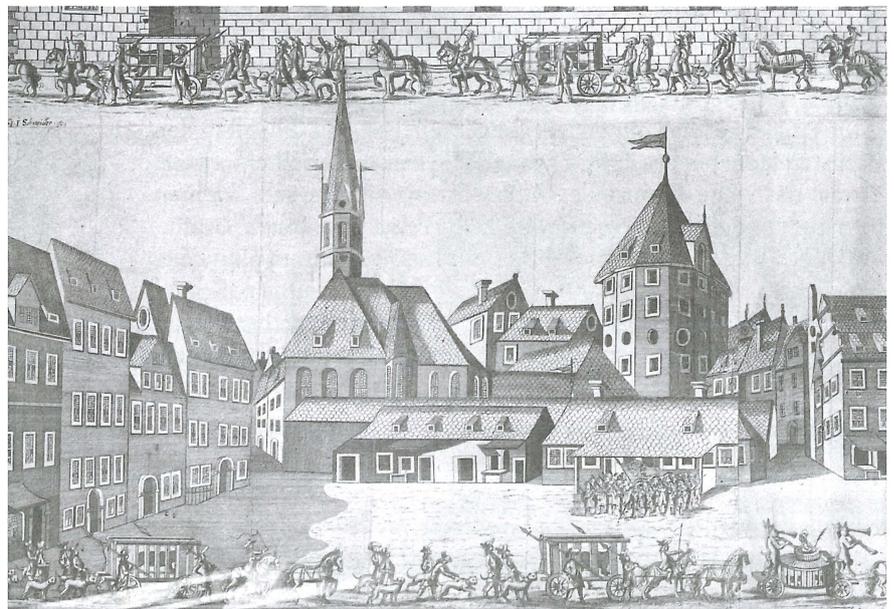
Türme prägen das Erscheinungsbild sowohl alter als auch vergleichsweise junger Städte wie Dresden. Nicht alle ehemals vorhandenen Türme haben die Zeiten überstanden. Ein Betrachter Dresdens im ausgehenden 16. Jahrhundert würde sich heute eher verwundert die Augen reiben angesichts barocker Neuerungen im modernen Nachkriegsgewand, die in vielerlei Hinsicht gar nichts mit dem zu tun haben, was er noch für das schöne alte Dresden gehalten haben mag. Bei einem Blick vom Ufer Altendresdens (der heutigen Neustädter Seite) aus würde ihm etwa auffallen, dass in der Silhouette der linkselbischen Stadt der markante Pulverturm fehlt.

Alte Ansichten und Grundrisse zeigen den Dresdner Pulverturm als eines der wichtigsten und auffälligsten Gebäude der alten Residenz. Angesichts der ursprünglichen Maße von 17 Metern im Durchmesser und 23 Metern in der Höhe verwundert es gleichwohl, dass wir bis heute nicht exakt wissen, wann genau der Pulverturm erbaut worden ist. Ein Forschungsseminar an der TU Dresden ging im Sommer 2018 in Kooperation mit dem Landesamt für Archäologie dieser und weiteren Fragen nach. Die Spurensuche begann im heutigen Restaurant „Pulverturm“, in dessen Gewölben Teile des 1976 bei Bauarbeiten erstmals wieder freigelegten und 1997 archäologisch gesicherten Fundamentrings erhalten und in die gastronomische Nutzung integriert wurden. Womöglich also haben nicht wenige Dresdnerinnen und Dresdner doch schon einmal etwas vom Pulverturm gehört und gesehen.

Über dessen Ursprung kursieren unterschiedliche Geschichten. Plausible Indizien sprechen für eine Erbauung um etwa 1565. Versuche, den

Bau um mehrere Jahrzehnte früher zu datieren (beispielsweise 1781 von Hasche), sind bloße Spekulation, denn es fehlen hierfür faktische Belege. 1566 wird ein entsprechend massiver Turm zwischen der alten Frauenkirche und dem Zeughaus erstmals aktenkundig. Der Zeitpunkt ist nicht zufällig. Kurz zuvor war von 1559 bis 1563 die Anlage eines für die damalige Zeit gewaltigen Arsenalkomplexes realisiert worden, an den der Pulverturm anschloss. All dies war Teil des Aus- und Umbaus Dresdens zu einer modernen Residenz und Festung im 16. Jahrhundert. Insbesondere für den militärischen Teil dieses Städtebauprogramms war eine sichere Lagerung von Schießpulver wichtig.

bau einer an gleicher Stelle gelegenen Windmühle zu einem Pulverturm. Tatsächlich findet sich in einem Plan des Festungsbaumeisters Paul Buchner (1531 bis 1607) aus dem Jahr 1592 die irreführende Bezeichnung Windmühle für den damals bereits existierenden Pulverturm. Womöglich wurde diese Bezeichnung späteren historischen Deutungen zugrunde gelegt. Wie konnte es dazu kommen? In der Nähe der alten Frauenkirche wurde seit 1513 eine Windmühle erwähnt, die der Rat hatte errichten lassen. Beide Gebäude waren damals noch vorstädtisch. Die Bezeichnung bei Buchner 80 Jahre später belegt zumindest, dass der Ort als solcher traditionell mit einer Windmühle in



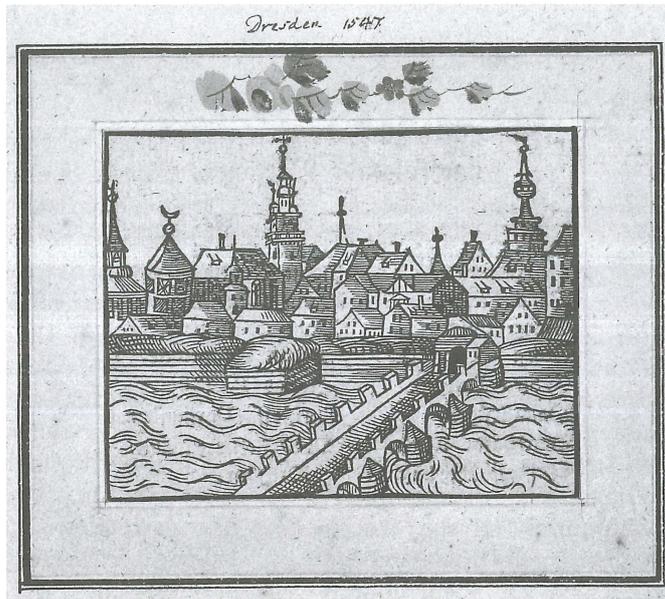
Georg Jakob Schneider: An der alten Frauenkirche, Kupferstich 1680. SLUB / Deutsche Fotothek, Aufn.-Nr. df_hauptkatalog_0086669

Ältere Darstellungen, darunter Gurliitts Darstellung älterer Bau- und Kunstdenkmäler (1903), und mehrere fehlerhafte Wikipediaeinträge zu den Nachfolgebauten erzählen vom Um-

Verbindung gebracht wurde. Gleichwohl stand der Pulverturm 1592 nachweislich schon an seinem Platz und wurde von Buchner in anderen Plänen auch entsprechend gekenn-

zeichnet. Im Zuge des Umbaus der Residenz hatte in den 1560er-Jahren jedoch der umtriebige Kammerjunker Wolf von Rauchhaupt den Auftrag zum Bau einer neuen kurfürstlichen Windmühle bei Dresden erhalten. Dies geschah parallel zur Errichtung des Pulverturms. Anscheinend wurden aufgrund der zeitlichen Nähe beider Ereignisse die älteren Erwähnungen der Mühlenbau Rauchhaupts zu einer im Ergebnis falschen Geschichte vermischt, die sich bis heute hartnäckig hält. Rauchhaupts Mühle sollte, das hat Otto Mörtzsch in einem viel zu wenig beachteten Beitrag in den Dresdner Geschichtsblättern schon 1929 nachgewiesen, unweit des alten Franziskanerklosters im Bereich des heutigen Zwingers errichtet werden – also ein ganzes Stück vom Standort des Pulverturms entfernt. In dessen Nähe wurde dagegen eine Rossmühle errichtet. In Johann Christian Hasches „umständlicher Beschreibung“ Dresdens (1781) findet sich noch die ins Reich der Phantasie gehörende Erzählung, auf dem Flachdach des Pulverturms hätten vier Windmühlen gestanden. Hasche übergang hier das Problem, dass in enger innerstädtischer Bebauung eine Windmühle gar keinen Sinn ergibt. Gewiss hätte sich kein Künstler der Zeit den spektakulären Anblick eines solch exzentrischen Baus von Pulverturm und aufgesetzten Windmühlen entgehen lassen. Stattdessen aber wurde der Pulverturm stets mit Kegelhaube abgebildet – erstmals um 1587 in einem groben Holzschnitt.

1685 schlug der Blitz im Pulverturm ein. Damals entkam Dresden schlicht deswegen nur knapp einer Katastrophe, weil kaum noch Pulver im Turm lagerte. In den folgenden Jahren wurde über eine Umnutzung diskutiert. Kein Geringerer als der



Unbekannt: Ansicht von Dresden, Holzschnitt 1587. SLUB / Deutsche Fotothek, Aufn.-Nr.: df_ld_0021189

große Baumeister Matthäus Daniel Pöppelmann (1662 bis 1736) entwarf Pläne für eine barocke Umgestaltung des Turmes, die heute jede/r Interessierte über die Website der Deutschen Fotothek betrachten kann. Die Pläne datieren etwa auf das Jahr 1714, als die Dresdner Pulverbestände schon in anderen Teilen der Festung lagerten. Pöppelmanns Pläne spiegeln so vermutlich eher Überlegungen für eine Umnutzung, als dass sie als Entwurf für eine weitere militärische Nutzung dienten. Allerdings wurden diese Pläne nie umgesetzt.

1744 wurde das Gelände hinter der Frauenkirche an den Baumeister Johann Christoph Knöfel (1686 bis 1752) veräußert, der den Pulverturm abreißen und zwei Wohngebäude errichten ließ. Diese wurden 1760 durch preußischen Artilleriebeschuss zerstört. Nach 1762 wurde an gleicher Stelle das Coselpalais errichtet. Bei diesen Umbauten wurden die Fundamente des alten Pulverturms jeweils in die Keller integriert. Beim Abriss 1744 notierte man den trostlosen Zustand im Inneren des Pulverturms lapidar in den Akten der zuständigen Landesbehörden. Für Aufsehen sorgte kurz der Fund eines zugelöteten Kästchens im Turmknopf. Im alten kurfürstlichen Finanzarchiv findet sich

dessen Inhalt sorgsam dokumentiert, weil es sich um einen Münzfund im beschränkten Wert von zwei Talern, 14 Groschen und 16 Pfennigen handelte. Der Fund wurde ins Münzkabinett des Kurprinzen überführt. Historisch interessant ist die Datierung der unterschiedlichen Münzen, darunter eine Silbermedaille, „auf welcher der Ritter St. George, mit dem Lindwurm, und die Jahrszahl 1671 befindlich“. Die Datierung legt nahe, dass das Dach des Pulverturms beim großen Sturm 1670 beschädigt und bei der anschließenden Renovierung auch der Turmknopf

erneuert worden war. In der Tat zeigen bildliche Darstellungen vor und nach dieser Zeit Unterschiede in diesem Bereich.

Nach wie vor gibt es viele unbeantwortete Fragen zur Geschichte des Pulverturms, zu seiner konkreten Nutzung und inneren Ausgestaltung. Selbst der moderne Umbau führte zu neuen Fragen: Im Eingangsbereich des heutigen Restaurants existiert eine abgedeckte Vertiefung im Boden, die von vielen Gästen für einen Glücksbrunnen gehalten wird. Ob es sich hierbei aber um die Überreste eines Brunnens oder eher die einer vormodernen Latrine handelt, wie der Autor dieses Beitrages anfänglich annahm, konnte weder archäologisch noch anhand von Schriftzeugnissen zweifelsfrei geklärt werden. Aber ein Ort des „Glücks“ wäre der heutige Pulverturm damit wohl in jedem Fall.

Alexander Kästner

Quellennachweise und Tipps zur Lektüre beim Autor.

Kontakt:
alexander.kaestner@tu-dresden.de

DIE DRESDNER STRASSENZEITUNG

Liebe DEINE WELT!

Handy,
Tablet & Co.

die kommenden
Klimakiller?

S. 6



Pflanzen fürs Klima: Wie man es richtig macht, und worauf man achten sollte

S. 4

Nachhaltig leben: Sechs Menschen erfüllen sich ihren Traum

S. 8

AfD droht „linker“ Kunst mit Mittelkürzungen. Wie politisch darf Kunst sein?

S. 16